



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Von dem Ursprung und den Absichten des Uebels

Villaume, Peter

Frankfurt und Leipzig, 1787

I. Abschnitt. Das Uebel ist Gottes Werk, folglich muß es gut seyn

[urn:nbn:de:hbz:466:1-49692](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-49692)

 I. Abschnitt.

Das Uebel ist Gottes Werk,
folglich muß es gut seyn.

Gott hat das Uebel so wohl, als das Gute,
geschaffen.

Ich kann von diesem Satze gar nicht abge-
hen; denn das Uebel einem mächtigen bösen
Wesen zuschreiben, oder Gott damit entschuldi-
gen (oder rechtfertigen), daß er das Böse nicht
gewollt, sondern nur zugelassen hat, ist eines
so unphilosophisch, als das andre. Man sehe,
was ich darüber schon gesagt habe.

Wie will man in Gott einen Unterschied zwi-
schen Willen und Zulassung denken? Bei dem
Menschen, einem schwachen Wesen, welches nur
thut, was es kann, ist dieser Unterschied aller-
dings gegründet; aber bei Gott, der allmächtig
ist, der schaffen und nicht schaffen konnte, den
nichts nöthigte, — Ihm muß man alles zu-
schreiben, was geschieht; Er hat alles gewollt.

Fromme Leser! glaubet nicht, daß ich
durch diese Behauptung Gottes Ehre zu nahe
trete; ich verehere Gott. Bedenket aber, was

4 V. Buch. Absicht des Uebels.

Jesus, den ihr nicht der Irreligiosität beschuldigen werdet, hierüber gesagt hat:

„Es fällt kein Sperling auf die Erde, ohne den Willen unsers himmlischen Vaters, und selbst die Haare auf eurem Haupte sind alle gezählt.“

Wenn kein Sperling ohne den Willen unsers Vaters fallen kann, konnten denn Messias und Lissabon ohne seinen Willen fallen? Wenn die Haare auf unserm Haupte gezählt sind, sollten nicht auch unser Wohl und Weh, unser Glück und Leiden, gezählt seyn? Bedenket, daß Jesus nicht von Zulassung, sondern von Willen spricht.

„Niemand, sagt Jesus, kann in das Haus des starken Mannes einbrechen und es bestehlen, wenn er nicht den starken Mann bindet.“

Was heißt das? ich will es übersetzen: „Niemand kann in Gottes Haus, in die Welt, eindringen, und Schaden darin anrichten, ohne Gott überwunden zu haben.“ Ist das richtig?

Wenn nun aber Niemand Gott binden, überwältigen kann, so kann auch Niemand wider seinen Willen Schaden anrichten. — Wenn also Schaden geschieht, so hat es Gott gethan.

Wollt

I. Abschn. Das Uebel ist Gottes Werk. 5

Wollt ihr nicht sagen — gethan, gewollt; — gut; saget — zugelassen. Bedenket aber, daß Gott allmächtig ist, alles weiß, alles vorher gesehen hat. Und nun saget: Wer das Uebel vorher sieht, es abwenden kann, und doch nicht abwendet, gibt der nicht zu dem Uebel seine Einwilligung? Will er das Uebel nicht? Ihr sehet, z. B. daß euer erzürnter Sohn einen Stein in der Hand hat, ihr wisset, daß er niemals sein Ziel verfehlt, ihr seht von fern seinen Gegner kommen; ihr wisset also, daß euer Sohn jenen verwunden wird. Ihr stehet dabei, ihr dürft nur verbieten, auß höchste den Stein eurem Sohn aus der Hand nehmen — ihr thut es aber nicht, und der Schaden geschieht. Habt ihr es nicht gewollt? Und wenn Klage entstünde, würdet ihr nicht zur Verantwortung und zum möglichen Ersatze gezogen werden? Sehet ihr selbst, ob dieses Gleichniß nicht auf Gott paßt!

Also hat Gott das Uebel gewollt, gethan.

Und — es freuet mich, daß Er's gethan hat; denn nun weiß ich, daß es nur dem Scheine nach, und nicht in der That, Uebel ist. Hier sind meine Gründe:

Gott ist gütig und weise — Weisheit und Güte sind unzertrennlich, zumal wenn

kein Bedürfnis statt findet. Die Weisheit und Güte des Schöpfers leuchten in der Schöpfung hervor. Und selbst durch das Uebel, wenn ich auch die Absicht desselben nicht entdecken könnte, laß ich mich nicht irre machen. Denn ich sehe, daß nicht das Uebel, sondern daß Güte Absicht und Endzweck ist; das Uebel ist nur Nebensache, nur Zufall, wenn ich so sagen darf. Gottes Güte bleibt mir dabei unzweifelhaft.

Ein gütiges Wesen kann aber nimmermehr das Uebel als Endzweck wollen. Als Mittel kann es solches wohl gebrauchen. — Ein Vater legt ja wohl seinem geliebten Sohne Leiden auf — Niemals aber kann das Uebel die letzte Absicht des allgütigen Wesens seyn; es wäre ein Widerspruch. Aus Unwissenheit irrt der Mensch oft; aus Schwachheit, aus Bedürfnis und Leidenschaft thut er zuweilen, wider besseres Wissen und Wollen, Böses — bei Gott aber kann keine Irrung statt finden; seine Macht, seine Weisheit machen ihm das Böse unnütz und den Irrthum unmöglich; und seine Güte macht ihm das Gute nothwendig. Also

„Was Gott thut, das ist wohl gethan;“
alle seine Werke sind gut.

Er

I. Abschn. Das Uebel ist Gottes Werk. 7

Er hat das Uebel, was in der Welt ist, gewollt, gethan. Also muß auch das Uebel, gut seyn: und weil es an und für sich nicht gut ist, so muß es Gutes erzeugen. Dieser Schluß ist nothwendig.

Leibnitz sagte: Alles ist gut; er suchte das Uebel zu entschuldigen und Gott zu rechtfertigen. Eigentlich sollte er nach seinem Systeme sagen: Alles ist, des Uebels ohneachtet, gut. Ich gehe weiter, und spreche: Alles ist gut, auch das Uebel; das Uebel ist ein Theil der Güte der Welt. Leibnitz erklärte das Uebel für einen nothwendigen Anhang des Guten; das thue ich auch; thue hierin aber noch einen Schritt, und behaupte, daß es ein Werkzeug, eine Quelle des Guten ist. Ja, wenn ich mich nicht irre, so ist es eine reiche Quelle des größten, wünschenswürdigsten Gutes.

Schon die Stoiker führten eine ähnliche Sprache. „Da alles, was geschieht, sagen sie, in Gott und durch Gott geschieht, Gott aber das weiseste und gütigste Wesen ist; so wird auch die Welt nach einer wohlthätigen Absicht regiert. Geschieht es zuweilen, daß gewisse Dinge einzelnen Theilen der Welt unangenehm sind, so sind sie doch, gleich bittern,

aber heilsamen Arzneien, dem Ganzen nützlich: was aber dem Ganzen nützlich ist, das ist auch seinen Theilen nicht schädlich. Weder durch Gott, noch durch die an sich todte Materie kann also ein Uebel in die Welt kommen.

II. Abschnitt.

Durch das Uebel lernt man das Wohlseyn fühlen.

I. Kapitel.

Das Uebel erhöht das Gefühl des Wohlseyns.

Es ist gewiß, daß man den Werth eines Gutes nicht eher fühlt, als bis man dessen beraubt ist. Der Gesunde fühlt seine Gesundheit nicht. Durch die Vergleichung seines Zustandes mit der Krankheit, der Schwäche, den Leiden Andern kann er sein Glück wohl erkennen; aber diese Erkenntniß ist nur kalte Anschauung, nicht inniges, erfreuliches Gefühl. Ganz anders empfindet der Genesende die Gesundheit. Jede Bewegung, die er jetzt wieder, nach langer Beraubung seiner Kräfte, machen kann, jeder erneuerte Eindruck in seine Sinne,

Glück,